

Hafenbraten.

Von Paul von Schönhan.

Die Berechnung gemietet auferer oder piglicher Eigentümlichkeiten bei den Generationen überbringen und z. B. vom Großvater unmittelbar auf den Enkel gelangen, gehört gewiß zu den rätselhaftesten Erscheinungen des geheimen Naturwunders. Nur sollte man immer wissen welchem Vorfahren man diese oder jene Eigenheit zu verdanken habe man würde unheimlich „Geheule der Natur“ dann mit einer gewissen preisvollen Ergebung ins Unvermeidliche tragen.

Eine Barkennote ist gewiß nicht edel, aber wenn sie, sozusagen ein Vermächtnis des letzten Großvaters ist, so kann man sie sich zur Not gefallen lassen; auch ein Strohpfand durch die Rücksicht darauf, daß ihn schon eine liebe Tante getragen, in einem stilleren Sinne. Hier handelt sich aber um eine oberirdische „Balkenbraten“, um eine von dem Großvater auf mich überkommene angeborene Abneigung gegen Hafenbraten. Eine Abneigung beruht nicht etwa auf einer Wangen, wie Eltern in ähnlichen Fällen so gerne glauben, sondern auf einem unbewußten Widerwillen, der wahrscheinlich nicht einmal durch Hungergefühle zu betrogen wäre. Mein Großvater, der übrigens Fortmann war, hatte als Kind, als Junghing und Mann viel zu leiden infolge dieser Abneigung. So erzählte er, daß er bei Gelegenheit einer Cavalierepique, als blutjunger Fortmannspratant zur Tante geladen war, wo es leider Hafenbraten gab. Aus seiner fatalen Lage befreite ihn aber sein getreuer Nero, der unter dem Tische herangeschlüpfen war und seine Schnauze unter dem Tischdruck hervorstreckte. Der junge Widmann hob Stück für Stück über den Tellerrand, bis der ganze Braten durch den braven Hund verzehrt war.

Diese einfache Geschichte, die ich, mit allen dem Leser hier ersparten Umständen, hier hundertmal zu hören bekam, behandelte der Großvater als Gemeinplatz seines Lebens; er klappte sie in die Erzählung eines andern, wenn es halbwegs anging, und stellte den Nebenbeger gewöhnlich durch die Bemerkung her: „Der macht's wie ich und mein Nero!“ Da die meisten Frauen wollten, was in die Tat bestand, erlebte die einfache Geschichte eine ungezählte Reihe von Wiederholungen.

Nachdem ich dies vorausgeschickt, kann ich in wenig Worten mein Väterchen-Abschreiben erzählen. Ich bemerkte in einer Provinzialstadt lebende Tanten, zwei treue Schwägerinnen, beide Witwen, die nach dem Tode ihres Mannes zusammen in einem stillen Provinzialort wohnten, ihrer gemeinsamen Tochter und der Erziehung eines etwa dreizehnjährigen Knaben dem Sohne der Tante Marie — lebend. Dieser Georg war ein Ansehender aller Artigkeiten, und doch konnten sich die beiden Frauen nicht entscheiden, den Knaben in eine Pension zu schicken.

Meine Kinder pflegt man durch die Erzählung der glorreichen Taten eines Sturmpeters und ähnlicher Tageschichte auf die Bahn der Tugend, Ordnung und Sitze zu leiten, bis man den verhandigenden das leuchtende Beispiel möglichst weitkommener Menschen vorführt, deren Aufführung mütterlich in die als Information zumal die Tagesgeden gelten und deren Genuß bei aufbehalten wird, so von der Nachstrebende auf dem Wege zu Hause beginnt. Fast in jedem Hause wird für die heranwachsenden Kinder ein solcher Höhe errichtet; im Hause der Tante verlor ich in absentia dieses Amt. So oft Georg irgend eine Gottlosigkeit begangen hatte, wurde ihm vorgehalten, wie fremd meinem Herzen eine solche Handlungsweise stets gewesen sei, wie ganz anders ich mich in diesem oder jenem Falle benommen hätte, usw. — Die Tanten hatten mich jahrelang nicht gesehen; die Erinnerung verfiel beinahe. Die lebenswürdigen Seiten treten leuchtend hervor, die Mängel entschwinden sich dem nach rückwärts gerichteten Blick. Tante Marie und Tante Agnes hatten sich wirklich in

eine so unbedingte Verehrung meiner Charakteranlagen hineinerebet, daß bei ihnen der Plan entstanden war, mich, den Achtzehnjährigen, für einige Zeit ins Haus zu nehmen, um durch die lebendige Vorbildung eines so hell strahlenden Vorbildes auf Georg, der gerade wieder durch einen Akt unwillkürlicher Tugend die tiefe Schwärze seiner Seele enthielt hatte einzuwirken.

Meine Eltern gaben ihre Einwilligung, ich reiste zu den Tanten und zu Cousin Georg, dem entsetzlichen. Es versteht sich von selber, daß der Knabe sehr begierig war, den Antipoden seines Lebens kennen zu lernen. Die Vorliebe, welche beide Tanten wechselläufig für mich gefaßt hatten, begründete allerdings in meiner Seele eine gewisse Erwartung, die im Verein mit der ihm angeborenen Geringschätzung guter Taten ein auf Schmälerung meines Ruhmes abzielendes Vorurteil erzeugt haben mochte.

Als das in der Nacht der kleine Knabe, als ich, geradeaus von der Eisenbahn kommend, ins Zimmer trat und auf die sich mir entgegenstreckenden Hände der Tanten zueilte, um sie zu küssen. Der Eindruck, den ich auf die beiden ersten trauerhaften Tanten machte, schien die vorteilhafte Meinung, die sie von mir heuten, zu bestätigen. Sie richteten beide gleichzeitig ihre Blicke bedeutungsvoll auf Georg, als wollten sie sagen: Siehst du was das für ein netter, ordentlicher Mensch ist!

Georg drückte mir stumm und zögernd die ihm dargebotene Hand. In seinen Augen war der Gedanke: „der ist nicht von meiner Sorte!“ zu lesen. Die Tanten erkundigten sich, während Georg im Zimmer bleiben mußte, um die Angelegenheiten meiner Angehörigen. Ich beantwortete alles verständlich und so ausführlich, als sie es wünschten. Georg sah stumm daneben, sah mich, wie ich ohne hinzublicken bemerkte, von der Seite an und hörte zu. Und immer wieder nahmen die Tanten die Gelegenheit wahr, um dazwischen Bemerkungen einzuflechten, wie „Siehst du, Georg! er ist regelmäßig verlegt worden, während du noch in Unterquartier bist.“

„Siehst du, Georg! er hat keinen Hauslehrer, der ihm hilft.“

„Hörst du's, Georg, er arbeitet täglich drei Stunden.“

Das ging so fort. Georg nahm alle diese Vorwürfe annehmend ruhig hin; er hatte den Mund überhaupt noch nicht geöffnet. Die beiden Frauen schiederten die schwersten Beschuldigungen gegen ihn, er ertrug sie; wahrscheinlich war es meine Anwesenheit, die ihn davon abhielt sich dagegen anzulehnen. Mir wurde selber unheimlich zu Mute dabei.

Endlich kam eine erwünschte Unterbrechung — es ging zu Tische. Die beiden Frauen fügten fort, mich mit Auszeichnung zu behandeln; es kam mir vor, als wollten sie Georg so recht vor Augen führen, wie glänzend Wohlstandigkeit in der Welt belohnt wird. Dadurch mußte in der Seele des kleinen Bengels ein Aufruhr hervorgerufen werden. Die fortwährende Zurücksetzung mußte ihn krank machen; ich glaube ein anderer hätte es nicht ertragen, aber er war fest und hegte alle Beschämungen ein. Nur einmal suchte es um seine Lippen, als Tante Marie, zu ihrer Schwester gewendet, sagte: „Ich höre das Beste von dem Einflusse unseres jungen Waisens, der Georg nach allen Richtungen hin überlegen ist, auch in Beziehung auf Körperkraft!“

Georg stieß bei diesen Worten seine Gabel heftig in ein Stück Fleisch, daß sie kreischend abglitt. Die beiden Frauen prallten zurück. „Georg!“ — schrien sie gleichzeitig — „sieh doch, wie dein Cousin ist, gib doch acht!“ und Tante Agnes legte hinzu: „Gestern hast du übrigens eine Damasterviette mit der Gabel durchstochen.“

„Von den neuen?“ fragte seine Mutter ängstlich. Die Schwester nickte. Georg blieb stumm. Er mußte mich verwünschen. Wollte er nach einem Zahnstocher greifen, wurde es ihm verweigert, weil ich nicht hocherte, sträubte er sich gegen die Kartoffeln, so fuhrte man ihn mei-

ne Vorliebe für diese Knollenfrucht zu Gemute. Ich bemerkte, daß Georg einen verächtlichen Blick auf meinen Teller warf, während er den fernigen mit dem Ausdruck des Widerwillens zur Seite schob. Bei dieser Gelegenheit legte er die Gabel so, daß die Schwester seiner Mutter, die sich ihm gegenüber am fürchtlichsten benahm, bei einer zufälligen Bewegung der Hand damit in Kollision kommen mußte. — der heimtückische Bengel, die Galle hochte über in ihm, aber er sprach keine Silbe.

Nach dem Tisch kam — Hafenbraten. Ja wohl, lieber Hafenbraten.

„Nimm doch, ach was soll das heißen...“

„Er ist aber auch zu beschneiden!“

„So, da, noch ein Stückchen...“

Alsdenn, da lagen zwei große Scheiben Hafenbraten auf meinem Teller, und ich konnte nicht eine Haier davon gehen. Sollte ich mir und den Tanten jetzt die Beschämung bereuen, zu erklären: „Nun meiner mütterlichen Aufführung ist es zu Ende, ich kann Euch nicht mehr gehorchen!“ Georg hätte triumphiert.

Während ich in dieser grenzenlosen Verlegenheit verhielt, als erwaarte ich meine Hilfe von wechselläufiger Hand, nach rechts und links blickte, bemerkte ich heimlich hinter meinem Stuhl, zwischen Cousin und Schwester, einen hübschen weißen Wops, der wohlstandig und artig (wie alles in diesem Hause, bis auf Georg) dahinsah und darauf drehschielte zu sein schien, die am Tisch stehenden nicht durch Ketten zu belastigen. Da der Hafenbraten und der Hund gegeben war, stellte sich in der natürlichen Ideenverbindung sofort die Erinnerung an Großvaters berühmten Streich ein. Ich beschloß, dieselbe Geschichte in Szene zu setzen und zerschneidete zunächst meinen Braten, um ihn in geeigneten Momenten dem Wops zuzuwenden. Es ging vortrefflich; die Tanten hatten sich nämlich gerade wieder vereint, um den unglücklichen Georg mit Vorwürfen zu überschütten, wodurch mir Gelegenheit geboten war, unbemerkt Bissen für Bissen in die Ecke zu eskamotieren, wo der Netter in der Not saß. Auf diese Weise hatte ich den Schicksalsteller glücklich leer gemacht. O, guter Großvater, hätte ich doch nimmer geglaubt, daß dem gemalter Streich mich einmal aus einer so fatalen Lage befreien werde!

Blötzlich fuhr Georg heftig empor, sein Mund öffnete sich weit, um ein übermütiges, lautes: „Da haba, leht nur!“ auszusprechen, dabei stampfte er mit dem Fuß vor Vergnügen und mit der Hand wies er in die Ecke, wo der Hund saß.

Das schneidige Fell des Wops zeigte überall Spuren von Braten sauce, die Stücke Hafenbraten lagen auf dem Teppich umher und leider auch auf dem blauen Atlaskissen, auf welchem das Tier saß, welches meinen Hafenbraten verschmäht hatte.

Der Hund war — ausgestopft!

Georg brüllte vor Lachen und tanzte auf einem Bein; der Jubel der Schadenfreude hatte ihm die Augen mit Tränen gefüllt. Ich blickte zu Boden und erwartete, daß er sich öffnen werde, um mich und meine Scham anzunehmen.


Die Tanten bedauerten, daß ich mir diese Blöße gegeben, Georg triumphierte. Am nächsten Tage reiste ich ab.

Vor fünfzehn Jahren

Aus dem 2. Jahrgang, No. 19 des St. Peters Bote.

Am 13. Juni kam die erste Post per Eisenbahn in Münster an und brachte Winnipeg Zeitungen vom 12. Juni. Am 20. ds. war ein leichter Frost der die Bohnen beschädigte. Der St. Mary's Altar-Berein im Regina hat bis jetzt \$1254.00 einkollektiert, von welchem \$900.00 zum Bane der neuen Kirche zugelegt wurde.

Der hochw. Ric. Jünker wurde von Mgr. Langevin zum Seelforger von Maryland, Md., ernannt.



GRAY-DORT

The Quality Goes Clear Through

Satisfaction

You will like your Gray-Dort for its eagerness to do things your way—for its power—flexibility—simplicity.

You will like it for its reasonable first and after cost—good appearance, thorough comfort and reliable performance—for the full value it delivers.

Own a Gray-Dort and cut down unproductive—keep healthy—bright—lively—efficient—the times demand your best.

Your inspection of a Gray-Dort is requested—make it to-day.

Some of the outstanding features of the 1920 Gray Dort: A 12 gal. gasoline tank at rear with Stewart Vacuum feed; Emergency brake, operated by hand lever; new style carburetor; Pantasote top with plate glass window in rear curtain; side curtains open with doors

Call and see us or phone
Garage 17 Residence 70

KELLY BROS., HUMBOLDT.
Agents For Dominion Life Insurance

CHEVROLET

THE CAR OF QUALITY



Model F. B. Touring "Baby Grand"

A Complete Stock of all Auto Accessories, Repairs

Also TIRES of all Makes Always on Hand

A. J. BORGET, Dealer
Show Room Main Str. - - HUMBOLDT, SASK.